

# Kater Heini

Ursel Brückner



Heini ist ein „Stuusuhr“

Aut. Ernst Levin

Kater Heini ist ein lustiger, plumper schwärzlicher Troll. Als er etwa vier Wochen alt war, hatte er vergißmeinnichtblaue Augen, die, weit aufgerissen, in herziger, etwas törichter Verwunderung aus der schwarzen Umrahmung blickten. Sie — die Augen — verblichen dann zu hellem Grau-Weiß, und es mischte sich in den Ausdruck hilfloser, erstaunter Kindhaftigkeit schon ein leichter Beigeschmack vom behenden, geriebenen kleinen Räuber und „Stuusuhr“. Wie weicher, milchweißer Flaum stand das Bärtchen auf schwarzem Grunde. Als Heini dann in die Flegeljahre kam, nahmen die Augen die Farbe hellen, durchsichtigen Bernstein an, weit aufgerissen, rund und ein bißchen böse standen sie in dem dunklen Samt des unternehmungslustigen und ob der „Forschungsreisen“, die der neugierige kleine Bursche unternahm, immer ein wenig staubigen Gesichts. Das Näschen verblaßte zu der zartrosa Farbe kleiner Strandmuscheln. Zuweilen werden die kühlen, hochmütigen Bernsteinäugen Kater Heinis weich und feuchtglänzend, wie reife, sonnenwarme Trauben.

Heini ist Eigenbrödlar; er haßt neue Bekanntschaften. Um sie zu vermeiden, flüchtet er auf den Ofen, wo er bewegungslos, hochaufgerichtet, in pagodenhafter Steifheit und Würde sitzt und mit ungeheuren, zornigen Augen jede Bewegung des „Eindringlings“ beobachtet.

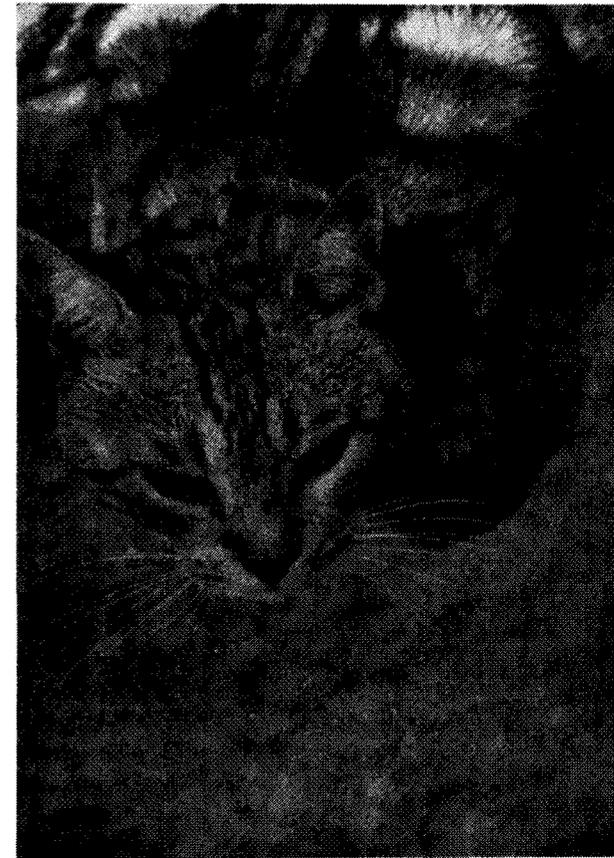
Zuweilen tanzt er. Seine Beine, sein

Rücken, sein steiler, samtener Schwanz heben sich ruckweise, als würden sie von Drähten jählings und gegen seinen Willen in die Höhe gezerrt. Die Füße stampfen grotesk den Boden, als stieße sie dieser federnd ab.

Am Morgen und am Abend spielt Heini. Zuerst ist eine Hand noch „eine Hand“, die man schonam behandeln muß. Wird aber die Bewegung lebhafter, flammt die Spielwut heiß auf, wird sie der flatternde Falter, das Jagdtier, der Feind, der zur Strecke gebracht werden muß.

Erschreckt ihn etwas, flieht er fort wie eine kleine, leichte Flocke, lautlos, beinahe willenlos. Gänzlich vergessen aber kann er eine vermeintliche Gefahr über einer Garnrolle, einem Gummiball. Noch lieber nimmt er sich selbst ein Apfelschen, eine Nuß, die er mit der Pfote vor sich her treibt, um sie schließlich unter einem Schrank zu verstecken. Seine „Spezialität“ sind aber Hornlöffel, die er maust, wo er ihrer habhaft wird, Salzlöffel, Senflöffel, namentlich Eierlöffel. Diese gehören seiner Meinung nach... unter den Teppich, den er zierlich zurückklappt, und, nachdem er die Löffel säuberlich aufgereiht hat, wieder ordentlich darüber breitet. — Heini hat drei Naturen.

Am Morgen ist er das gesellige Spielzeug, das auf dem Schoß sitzt, das Semmelkrumen nascht oder Milch schleckt. Gegen Mittag aber wird er zurückhaltendes, fremdes und stolzes Miniaturraubtier. Kühn und fern bewahrt sein Wesen seine Geheimnisse. In seinen schmal gewordenen, goldgrünen Augen schwelt Urweltliches. Wandert er rückwärts durch Jahrtausende? Weilt er in großen, dunklen Wäldern unter seinen stolzeren Brüdern? Sinnt er, wie er mich verletzen könnte? Trauert er, weil er zu klein ist, um zu töten? Allmählich verzieht sich das Dämonische, auf fremden, bösen Wegen Abirrende. Noch ist das Haar gesträubt, aber die Augen weiten sich wieder und blicken grell und wach. Das samtene Doldenköpfchen plustert sich auf, der stattliche Schwanz wickelt sich zierlich um die weißen Füße. Seidenweicher Popanz, der steif aufgerichtet und geschwellt, lächerlich-gravitätsch, selber nicht mehr an seine Gefährlichkeit glaubt.



Auf Kriegspfad

Aufn. Prof. L. Mohls-Dagb  
(Aus dem Jahrbuch „Das deutsche Lichtbild“, Verlag Robert & Bruno Schalk, Berlin W. 9)

Zuweilen, bei kaltem, regnerischem Wetter, schrumpft Heini zum grämlichen kleinen Mummelgreis zusammen, der zahnlos und zerknitterten Angesichts Buchweizengrübe oder ein sämiges Haferfüpplein aus hölzernem Löffel schlürfen sollte, — der ein schuppenartig gestricktes, dunkelrotvolles Kopftuch gegen Zahnweh und Ohrenreissen tragen sollte, wie es die Alten auf dem Lande haben.

Am Abend aber erwacht Heini zu grotesker, wilder und rhythmischer Heiterkeit. Seine runden, goldenen Augen werden durchsichtig, irisieren wie ein nächtlicher Waldteich zur Mittsommerszeit.

Er liebt die großen Polsterlehnstühle, hinter denen er sich bis zum Bersten erfüllt von Ausgelassenheit und Schabernack versteckt, um dann plötzlich emporzufahren wie der Teufel aus dem Bekierkasten ehemaliger Weihnachtsmärkte. Geht man auf den Spaß ein und spielt Verfolger, so steigert sich seine Ausgelassenheit vom Längerisch-Burlesken zur dithyrambisch-stampfender Wildheit. Er sprüht zischend auf,

wie eine Rakete, aus seiner Kehle kommt ein scharfer, knackender Laut, als zerträte man Schneebeeren, oder als spränge eine metallene Feder.

Das Haar sträubt sich, das glänzende Köpfchen, aufgeplustert und rund, wird prall wie eine Rhabarberdolden vor dem Aufspringen.

Und sein Freund ist der Wasserhahn!!

Heini umklammert ihn mit den Vorderpfoten, seine großen, glänzenden Augen fliehen, bis auf „Tropfenfall“ gestellt wird. Das erfüllt ihn mit derber Munterkeit: Die rosasamtene Zunge versucht, die Tropfen aufzufangen, ehe sie ins Bodenlose fallen. Dann wird er beherzter, beugt sich vor und versucht, in den Hahn von unten hineinzublicken, um zu sehen, woher die Tropfen kommen. Diese perlen ihm natürlich dabei übers Gesicht, sickern aber in das glänzende, dichte Fell nicht ein. Überwältigt von eigener Ausgelassenheit läßt er sich dann wohl auf den Rücken fallen, erstarrt zur langen, hilflosen, schwerfälligen Kiesenraupe, — nur in den un-

geheuren, funkelnden Augen, die aufge-  
regt, beinahe verstört vor übergroßer Lust  
hin und her wandern, flackern grüngol-  
dene Schelmenlichter auf.

Betritt ein Fremder das Zimmer, der  
sich vor Katzen fürchtet — und Heini hat  
eine überaus feine Empfindung für die Ge-  
fühle, die er erweckt — scheint er im Be-  
wußtsein der eigenen Bedeutung zu wachsen,  
und man sieht ihn förmlich anschwellen,  
erstaunlich groß werden und ungeheure,  
runde und kühle Augen unverwandt auf  
den Angstlichen heften.

Trinkt er Milch, so wird er wieder zum  
hilfsbedürftigen, süßen Katzenbaby: weich  
senkt sich das pummelige Hälschen, das  
rosige Schnäuzchen über die Schüssel. Un-  
ter wohligen Glucksen verschwindet das ge-  
liebte Raß, und an dem fecken, gewaltigen  
Schnurrbart hängen kleine weiße Tröpf-  
chen.

Manchmal, wenn ich des Abends über  
einem Buch, einer Arbeit sitze, schleicht sich  
Heini unversehens heran und packt mich

weich und täppisch am Genick, an der  
Kehle. „Die Katze ist falsch“, heißt es  
dann wohl.

Ich aber weiß es besser. Bei keinem  
anderen würde er sich diese ausgelassene  
Vertraulichkeit erlauben. In solchen Augen-  
blicken ganz unbürgerlichen, ganz heid-  
nischen Übermuts fallen die Schranken, die  
Gewohnheit, Furcht vor Vergeltung oder  
Respekt errichteten. Ich bin ihm in diesem  
Augenblick Kamerad, Freund, bin seines-  
gleichen.

Die verschlossene, frohe kleine Schel-  
menseele sinnt auf Spiel, auf lachende  
Überrumpelung, und seine Sprünge neh-  
men immer groteskere Formen an, ist die  
„Überraschung“ geglückt.

Ich habe dich lieb, Kater Heini, war-  
mer, gutherziger, munterer Kamerad, —  
seidenhaarer, unberechenbar = seltsamer  
kleiner Troll. Könnte ich in dein phan-  
tastisches, weiches Zwielichtreich hinab-  
tauchen und die klägliche und leidvolle  
Würde des Menschentums vergessen!



Winterweide am Bach

Nach einer Federzeichnung von N. Merger